

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage.

Inserate kosten die 6gespaltene
Zeile oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen pro Zeile 30 Pfg.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Formdruck-Anschluß Nr. 30.

Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7639.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von
A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Stadt Braubach

Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und ein-
mal „Kalender.“

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 13.

Redaktionschluß: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 50 Pfennig.

Durch die Post bezogen viertel-
jährlich 1,50 M.

Von derselben frei ins Haus ge-
liefert 1,92 M.

Nr. 132.

Donnerstag, den 10. Juni 1915.

25. Jahrgang.

Der kranke König.

Trübe Kunde kam aus Athen. Eine türkische Kron-
bett warf den erst vor zwei Jahren zur Regierung ge-
langten König Konstantin nieder, und es steht fast so aus,
als sollte es der Kunst der Ärzte nicht gelingen, ihrer
Herr zu werden. In der Vollkraft seines Lebens droht
dem Monarchen, dem Schwager unseres Kaisers, das
Gepter aus der Hand zu fallen, und man darf wohl
sagen, daß ein Thronwechsel, wenn er wirklich eintreten
sollte, das Land zu keiner ungeeigneten Zeit hätte treffen
können, als in diesem Augenblick, da die ganze Welt vom
Lärm der Waffen wiederhallt und nach dem Abfall
Italiens die Haltung der noch neutral gebliebenen Staaten
wieder mehr als je ins Wanken geraten ist. Für Griechen-
land wäre der Heimgang des selbst und zielbewußten
Herrschers unter allen Umständen ein schwerer Verlust;
ob er nicht auch für die große europäische Politik eine
weitreichende Bedeutung gewinne, muß der Zukunft vor-
behalten bleiben.

Wie wenig zuverlässige Freunde wir auf der Welt
besitzen, darüber haben uns die Erlebnisse der letzten
Monate hinreichend aufgeklärt. Aber es steht fast so aus,
als waltete über den Männern, die in allem Sturm und
Drang dieser Zeiten zu uns halten, auch noch ein be-
sonderes Verhängnis. Der alte König von Rumänien,
den wir wohl als unseren und Österreich-Ungarns Bundes-
genossen bezeichnen durften, wurde aus diesem Leben
abgerufen, als die Politik seines Landes auf eine schwere
Probe gestellt wurde. Sein Nachfolger hat bis jetzt an
den Überlieferungen König Karls festgehalten, aber nicht
verhindern können, daß der Einfluß der Straße ständig
zunahm, so daß dieser Einfluß jetzt sich stark genug fühlte,
der Regierung den offenen Anschluß an den Drei-
verband vorzuschreiben. In Italien haben wir
in dem Marquis Di San Giuliano einen über-
zeugten Anhänger der Dreibundpolitik verloren,
dessen persönliche Ehrenhaftigkeit eines solchen Verrats
nicht fähig gewesen wäre, wie wir ihn im Mai erlebt
haben. In Rußland hat der rätselhafte Tod des Grafen
Witte diejenigen Kreise sozusagen führerlos gemacht, die
seinen zureichenden Grund für einen Krieg mit Deutsch-
land zu finden vermochten, und, nachdem er trotzdem aus-
gebrochen war, ihn je früher, desto lieber beendet sehen
wollten, weil nach ihrer Überzeugung das wirtschaftliche
Gefüge des Zarenreiches seinen vernichtenden Folgen unter
keinen Umständen gewachsen ist. In Griechenland war
auch schon alles so gut wie fertig, um den Aber-
gang ins Lager unserer Feinde zu vollziehen, und es ist
noch in frischer Erinnerung, wie allein der starke Wille
des Königs das Steuerruder
wieder herumriss. Seiner Volkstümmlichkeit im Lande hat
diese Entscheidung, wie die letzten Tage gezeigt haben,
nicht den geringsten Abbruch getan. Im Gegenteil, eine

wahre Angst hat seine Untertanen ergriffen, daß der ge-
liebte König ihnen entzogen werden könnte, dessen fester
Hand sie sich gern anvertrauten, nachdem sie ihre zuver-
lässige Führung in den Seiten der Not und des Kampfes
hinreichend kennengelernt hatten. Wie die Krankheit ent-
standen ist, die jetzt einen so betrüblichen Charakter ange-
nommen hat, darüber ist nichts bekanntgeworden. Man
wird sich indessen nur schwer zu dem Glauben entschließen
können, daß in diesem, wie in allen vorhergegangenen
Fällen lediglich der Zufall seine Hand im Spiele
habe. Daß unsere Feinde vor gar keinem Mittel zur-
ückschrecken, wissen wir nicht erst seit der Blut-
tat von Serajewo. Ebenso muß man ihnen zu-
gesehen, daß sie ihren Haß gerade ganz besonders
ausgesprochen und willensstarken Persönlichkeiten zuzuführen
versteht, von denen sie glauben, daß sie der Verwirklichung
ihrer Ziele im Wege stehen. Von Erzherzog Franz Ferdinand
galt das in hervorragendem Maße. Auch König Konstantin
hat bewiesen, daß er sich von der blinden Rasse ebenso
wenig, wie von kaltrechnenden Diplomaten beugen läßt.
Sollte sein Schicksal sich jetzt wirklich erfüllen, so werden
alle Absehnungen nicht den Verdacht aus der Welt schaffen
können, daß verbrecherische Hände ihm nach dem Leben
gegriffen haben. Im Lager unserer Feinde schreibt man
vor keinem schlechten Mittel zurück, wenn es nur irgend-
welchen Erfolg verspricht, und Mörder und Giftmischer
haben sich immer noch gefunden, wenn ihnen mit ent-
sprechender Belohnung gewinkt wurde. Der König von
Italien braucht freilich einwillen um sein Leben nicht
zu bangen; wie er sich später vor der „Dankebarkeit“ seines
Volkes schützen wird, wenn das ruhmräuchige Heer erst mit
unseren Waffen nähere Bekanntschaft gemacht hat, das steht
allerdings auf einem anderen Blatte.

Wir wollen hoffen, daß Griechenland, auch wenn es
jetzt zu einem Thronwechsel kommen sollte, sich nicht zu
Schlepperdiensten für die Westmächte oder gar für Italien
hergeben wird, das mit dem Brandmal des Verrates für
alle Ewigkeit behaftet bleibt. Es ist möglich, daß
Venizelos in diesem Falle seine Zeit wieder für gekommen
halten würde. Aber der Sohn König Konstantins ist nicht
mehr so jung, um sich willenlos von fremder Hand lenken
zu lassen, und von seiner Mutter, der Schwester unseres
Kaisers, darf man wohl auch annehmen, daß sie nicht ohne
Einfluß auf den Gang der Staatsgeschäfte bleiben wird.

Die Börse vor und im Kriege.

Von G. Hartrod.

In den letzten Tagen lasen wir wiederholt von leb-
haften Bewegungen an dieser oder jener Börse, die in-
folge von Kriegsevents sich abwickelten. Eine gewisse
politische Bedeutung haben die großen Börsen immer
gehabt. Das zeigt Amsterdam in der Zeit der Fugger
vor dem dreißigjährigen Kriege, vor allem aber Paris
und London in der Zeit Napoleons des Ersten. Gerade
dieser Herrscher hat mit großer Geschicklichkeit die Pariser

Börse seinen innerpolitischen Zwecken dienlich gemacht,
ebenso wie die Engländer den Londoner Markt ihrem
Kampfe gegen Napoleon.

Ihre eigentliche politische Ausbildung aber erhielt doch
die Börse erst im letzten Menschenalter und zwar war es
Paris, das auf diesem Gebiet die Führung hatte. Der
metallische Weisung, den das Bündnis mit Rußland hatte,
ist bekannt, weniger dagegen die Rolle, die das französische
Geld am Balkan und in Südamerika spielte. Sollten in den
Ländern des letzteren neben guter Verzinsung nur
Sympathien gewonnen werden, so spielte in den Balkan-
staaten der Frank direkt die Rolle des Agenten, gelegent-
lich auch des Kunstlers. Noch ist die Geschichte der Rolle,
die die Pariser Börse und französisches Geld in den
Balkanländern gespielt, nicht geschrieben; ein zukünftiger
Geschichtsschreiber wird sich wahrscheinlich auch lieber der
noch wichtigeren und dankbareren Frage zuwenden, welche
Rolle die Weltbörsen vor und im Weltkriege spielten.
Denn man wird gut tun, deren Einfluß, trotzdem die
meisten von ihnen in dem ersten Halbjahre geschlossen
waren und die jetzt geöffneten mit einer Ausnahme (New-
York) noch immer scharfen Beschränkungen unterliegen,
ziemlich hoch einzuschätzen. Das gilt nicht etwa nur von
ihrer Mitwirkung bei der Ausbringung der Kriegs-
anleihen: denn daran sind die Börsen eigentlich
erst in zweiter Linie beteiligt, wie am besten das deutsche
Beispiel zeigt. Hat doch Deutschland, trotz völlig
geschlossener Börsen die unvergleichlich bedeutendsten An-
leihebeträgen aufzubringen verstanden, wobei außerdem
noch beide Kriegsanleihen im freien Handel heute nur
wenig über den Ausgabekurs zu haben sind. In
wesentlich größerem Maße politischer Faktor als Berlin
ist schon die New Yorker Börse. Ganz abgesehen davon,
daß ihre enge Verknüpfung mit London und Paris Be-
wegungen an diesen beiden Märkten ohne weiteres nach
jenseits des Ozeans übertragen würde, gilt dies vor allem
wegen des indirekten Einflusses, den die New Yorker Börse
auf die Politik der Union hat. Vor dem Weltkriege
herrschte bekanntlich drüben geschäftlich eine schlechte
Lage und der Kriegsausbruch verschärfte diese
noch. Dann aber wurde das Land der Waffenlieferant
der Alliierten und die Spekulation an der New Yorker
Börse fanden in den Kriegsgewinnen, die den Waffen-
fabrikanten zufließen, eine Anregung, die Kurse der in Ver-
tracht kommenden Aktien haben lassen. Nun geht in Amerika tatsächlich nicht selten die Anregung
zu einem Geschäftsumschwung von der Börse aus. Die
Kurssteigerungen aber kommen, wie gesagt, von den
Waffenlieferungen her, mithin dürfen diese, so erklären die
Börsenmagnaten nicht verboten werden, denn sonst ginge
das Wirtschaftsleben dieses Landes der ihm so nötigen
Anregungen verlustig. (Wie schief diese Darstellung ist,
mag hier ununtersucht bleiben.)

Ist es in New York die Börse, die die Politik beein-
flußt, so ist in London und Paris das Umgekehrte der
Fall. Schon die außerordentlich rasche Wiedereröffnung
des Pariser Marktes (damals noch in Bordeaux) war ein
rein politisches Mandat und hatte ihren Grund in der
Rolle, die für den kleinen Mann in Frankreich der Kurs

Ein stiller Mensch.

Roman von Paul Vliß.

(32) Richard verboten.

Stirrend, angstvoll stand sie da und blickte schon zu
ihm auf. Endlich kam es zaghaft heraus: „Du glaubst
mir also nicht?“

Da lachte er kurz auf, herb, gellend, höhrend, und
noch schärfer klang es: „Glauben soll ich Dir? Kannst
Du das im Ernst wirklich von mir verlangen? Kannst
Du das noch hoffen?“

Die Tränen kamen ihr hoch. Aber sie bezwang sich.
Nur jetzt nichts zeigen von Weichheit! Stumm blickte
sie ihn an.

Und er, noch härter und fäster: „Lassen wir doch
lieber die ganze Komödie beiseite. Sagen wir uns kurz
und schlicht Adieu, und jeder geht seinen eigenen Weg
weiter, wie bisher.“

Noch einmal wollte es seucht werden in ihren Au-
gen, denn bitterlich quoll es vom Herzen heraus, aber
auch diesmal besiegte sie wieder ihre Schwäche.

Und kurz und still entgegnete sie nur: „Wie Du
wilst.“

Dann sprach keiner mehr ein Wort.

Als Onkelchen wieder hereinkam und die ernsten
Gesichter bemerkte, sah er zuerst, sprachlos vor Erstaun-
nen, vom einen zum andern; als aber noch immer kei-
ner ein Wort sagte, wurde er ganz kribbelig und rief
mit rotem Gesicht:

„Ja, zum Ausdruck, was ist denn hier vorgefallen?“
Da erzählte Bruno mit verbissenerm Grimm: „Das
hast Du nun von Deiner brillanten Ueberraschung.“

Auch jetzt verstand der Alte die Situation noch
nicht so ganz; fragend sah er seine Nichte an.

Die aber trat zu ihm und bat leise: „Laß uns ge-
hen, schnell! Zu mir den Gefallen!“

Das war dem guten Onkel Klaus nun aber doch
zu viel. Folternd rief er: „Möchtet ihr mir nu mal
aefällast ein vernünftiges Wort sagen, ja? So was

war ja noch gar nicht da! Hat Euch alle beide denn
der Satan gebissen!“

Jetzt trat die junge Frau kurz entschlossen zu Bruno
und bat, daß er aufpassen lassen möge.

Und sofort öffnete er das Fenster und erteilte den
Befehl nach draußen.

Onkelchen aber wußte sich nun vor Erstaunen nicht
mehr zu fassen. Während daß er der kleinen Frau in
den Mantel hinein. Doch konnte er sich den Ausruf
nicht verkneifen: „Einer von uns muß hier plötzlich
übergeschnappt sein!“

Nach einem kurzen Abschied ließen die Gäste in
ihren Wagen und fuhren davon.

Einen Augenblick sah und nickte Bruno ihnen nach.
Dann biß er die Zähne zusammen und ging ins Haus
zurück. — — — Es war am besten so! aus und verges-
sen und begraben, alles, alles! Ja, es war am bes-
ten so!

Indessen fuhr der Wagen schnell durch die gelben
Kornfelder dahin.

Onkel Klaus lachte noch immer vor Wut, doch da
man im offenen Gefährt saß, mußte er an sich halten,
um dem fremden Zuschauer nicht Stoff zum Lachen zu
geben.

So sprach man kaum etwas. Und er schluckte all
die Wut in sich hinein. — — — So ein dummes, so ein
kreuzdummes Bengel! Es war ihm einfach nicht zu
helfen! Ganz unerhört war so etwas.

Frau Grete sah stumm und betrübt da. Es tat
ihr ehrlich leid, daß alles so gekommen war. Sie hatte
wahrhaftig den besten Willen gehabt. Aber er war
eben so ein Hartkopf, mit dem man nicht leicht um-
gehen konnte.

Aber trotzdem dachte sie mit Freude daran, wie
stolz, wie unbegreiflich, wie mannhaft und fest er dage-
standen hatte — prächtig anzusehen war das gewesen!
Und ihr Herz klopfte noch jetzt bei dem Gedanken daran!
Und als sie dann daheim waren, begann Onkelchen
nochmals, sie mit endlosen Fragen zu bestürmen.

Aber da kam er schon an! Kein Wort stand sie

Anfangs, als Frau Grete so schnell, wie sie ge-
kommen, auch wieder verschwunden war, fing er an,
seine Härte und seine Unbegreiflichkeit zu bereuen. Denn
eine Stimme der Sehnsucht mahnte ihn, daß er ihr
vielleicht doch unrecht getan haben könnte. Wie, wenn
sie es nun wirklich ehrlich meinte? Wenn sie ihn wirk-
lich versöhnen wollte? Bei dem Gedanken daran ging
ihm ein Himmel voll Glückseligkeit auf, denn — ob-
schon er es sich noch nicht eingestehen wollte — eine
tiefsinnere Stimme sagte ihm doch, daß seine Neigung
zu ihr noch nicht erloschen sei, daß unter der Asche noch
immer die Funken glühten. Dann aber brach mit ein-
mal all der wilde Trost in ihm auf, der so tief belei-
digte Mannesstolz bäumte sich jäh empor und er brachte
die Stimme der Sehnsucht schnell und gewaltsam zum
Schweigen. Nein, nein! Es konnte nicht wahr sein!
Ihm Rebe. Behend in ihr Zimmer. Eingeschlossen. Und
damit basta.

Draußen stand er und wütete.

Doch am nächsten Morgen erst erreichte sein Ge-
stirn den Höhepunkt.

Ihr Koffer war fix und fertig gepackt. Mit dem
Zehn Uhr Zug würde sie abfahren.

Er redete und redete, wie er es nie getan. Umsonst
Sie blieb bei ihrem Wort.

Und als er sah, daß alles vergeblich war, brachte
er sie zur Bahn und sah sie abdamphen.

Er verstand diese Jugend nicht mehr. . . .

Inzwischen war nun der Sommer vergangen. Die
Früchte des Feldes und der Gärten wurden eingebracht.
Die Rosen standen in der letzten Blüte, und schon mach-
ten sich Astern und Georginen unangenehm breit.

Es war für Bruno ein heißer und arbeitsreicher
Sommer gewesen. Zu seinem Glück. Denn nur die un-
unterbrochene Tätigkeit bewahrte ihn davor, seinen quäl-
enden Grübeleien nachzuhängen.

Fortsetzung folgt.

der Prozentigen ewigen Rente spielt. Dieser gilt geradezu als politisches und damit Stimmungsbarometer weiterer Kreise im Lande. Also mühte sich die Börse, künstlich ein Rentenkurs geschaffen und langsam in die Höhe geschraubt werden. Durch eine Verknüpfung von Zwangsmaßnahmen, Beeinflussung und direkten Schwindels hat sich das letztere wenigstens zum Teil durchführen lassen, aber eben nur zum Teil. Man hat eine Kurssteigerung erzielt, damit die Stimmung im Lande beeinflusst, aber kein reelles größeres Geschäft zustande bringen können. Am letzteren dürfte den Machthabern übrigens nicht viel gelegen haben.

Auch in London hat sich die Regierung die irdischste Mühe gegeben, die Börse ihren Zwecken dienstbar zu machen, vor allem deshalb, weil sie in England eine tatsächlich überragende wirtschaftliche Bedeutung hat. Durch eine Verbindung von Zwangs- und Hilfsmaßnahmen sollte der Ansehen regelmäßigen Arbeitens erzielt und dadurch die alte Behauptung, London sei der finanzielle Mittelpunkt der Erde, als auch jetzt noch gültig erwiesen werden. Wie wenig dies geglückt ist, dafür seien nur drei Tatsachen angeführt. Die erste englische Kriegsanleihe ist langsam aber sicher mehr als 1 Prozent unter den Ausgabekurs gesunken. Eine zweite aufzulegen wagt man nicht, sondern behält sich mit Vorbehalt auf kurze Zeit in Form von Schatzwechseln. Und schließlich, was wohl am interessantesten ist, man hat die Vorschriften für die Börse so gestaltet, daß zwar die Engländer ihren Besitz an amerikanischen Wertpapieren nach Amerika verkaufen können, aber die Amerikaner nichts nach London! Von großer Stärke zeugt dies natürlich nicht und deshalb ist auch der Versuch, die Londoner Börse als starken Faktor in die englische Kriegspolitik einzuführen, als ziemlich mißlungen zu bezeichnen.

Bryans Rücktritt.

Washington, 9. Juni. Staatssekretär Bryan hat seine Demission gegeben.

Ganz überraschend kam die Kunde vom Rücktritt des Staatssekretärs des Außen in den Vereinigten Staaten. Bisher galt, wenigstens in Deutschland, Herr Bryan als dasjenige Mitglied der Regierung, das sich besonders feindlich gegen die deutschen Interessen stellte und dem bekanntlich erst vor kurzem die allgemeine Entzweiung hervorrufende Ausrufung zugeschrieben wurde, die nordamerikanische Union würde direkt ihre Neutralität verleihen, wenn sie die Waffenlieferungen für Deutschlands Feinde behindere.

Wenn man den jetzt vorliegenden Nachrichten über den Rücktritt des Staatssekretärs trauen darf, so soll Bryan gerade im Gegenteil arbeitsmüde sein, weil er mit dem Präsidenten Wilson in Meinungsverschiedenheit deshalb geriet, da Bryan eine mildere, Wilson die schärfere Tonart gegen Deutschland beleihe. Vor allen Dingen ist zu bedenken, daß alle vorliegenden Meldungen über London durch Reuters kommen. Deshalb ist natürlich Vorsicht auf alle Fälle geboten.

Was Reuters meldet.

Osag, 9. Juni.

In einem Brief an Wilson erklärt Bryan: „Ihr Pflichtgefühl und höchste Bemühungen bereiten sich vor, an Deutschland eine Note zu schicken, der ich mich nicht anschließen kann, ohne meine Pflicht dem Lande gegenüber zu verletzen. Die Frage, um die es sich handelt, ist so wichtig, daß mein Verbleiben im Kabinett sowohl angesichts der Sache, welche mir nahe am Herzen liegt, als auch angesichts meiner Bestrebungen zur Verhütung des Krieges unehelich sein würde.“

Amsterdam, 9. Juni.

„Daily Mail“ bringt die Mitteilung aus New York, daß die amerikanische Note jetzt zur Abänderung bereit sei. Sie betone die Unrichtigkeit der deutschen Behauptung, daß die „Lusitania“ bewaffnet gewesen wäre, und weigere sich, diese Frage einem Schiedsgericht zu unterbreiten. Die Note lehne es auch ab, England gegenüber wegen der Nahrungsmittelblockierung Vorstellungen zu erheben, bevor Deutschland eine Entscheidung getroffen habe. Schließlich verlange die Note, daß Deutschland seine Kriegsführung mit den internationalen Rechten in Einklang bringen soll.

Bryans Nachfolger.

Das Amt Bryans soll unterweilt Herr Lansing antreten, bisher Unterstaatssekretär. Er soll in den Vereinigten Staaten als einer der hervorragendsten Kenner des internationalen Rechts gelten. In Watertown (im Staate New York) 1864 geboren, wurde er nach vollendeten Studien im Jahre 1889 zur Rechtspraxis zugelassen. In das auswärtige Amt wurde er erst im März 1914 berufen, und zwar zunächst als Rechtsbeistand in internationalen Fragen. Unterstaatssekretär kann Lansing daher erst seit wenigen Monaten sein.

Der Name Bryan (gesprochen Brant) wurde bei uns zuerst im Jahre 1896 bekannt, als der Mann plötzlich für die amerikanische Präsidentschaft kandidierte. Vorher war er, wie das bei den amerikanischen Politikern die Regel ist, irgendwo in Nebraska Advokat gewesen und hatte nebenbei in den politischen Klängen der unzufriedenen Partei eine Rolle gespielt. Er vertrat die Ansicht, daß die sogenannten Republikaner doch einmal von der Regierung abtreten und den sogenannten Demokraten den Platz räumen müßten. Also wurde er Demokrat. Was der Unterschied zwischen diesen beiden Parteien eigentlich ist, wissen die Amerikaner selbst nicht. Die Hauptsache besteht darin, daß die Demokraten, wenn sie ans Ruder kommen, alle Posten im Staate, Minister, Gouverneur, Sekretär, Scheriff und sonstige Stellen mit ihren Leuten besetzen und den Vorgängern, die natürlich Republikaner waren, den Laufpaß geben. Ist das geschehen, so findet sich natürlich bald eine starke Clique zusammen von denen, die früher einmal etwas waren und wieder etwas werden möchten, mit denen, die sich mit der jeweiligen Regierung aus irgendeinem Grunde überworfen haben, Enttäuschte und Zurückgesetzte usw. und wenn sie Glück haben, so kann es bei der nächsten Präsidentschaftswahl wieder anders werden.

Das war immer so gewesen und wäre auch 1896, als Bryan gegen McKinley in die Schranken tritt, nicht besonders aufgefallen, wenn nicht Bryan ein ganz besonders glänzender Redner gewesen wäre. Im Gegensatz zu der fast überall herrschenden Goldwährung vertrat er die Rechte des Silbers und ver sprach, mit Hilfe der Silber- oder wenigstens der Doppelwährung die Schäden der Welt zu heilen. Man erinnert sich, daß in jenen Jahren derartige Gedanken auch in Europa eine Zeitlang lebhaft besprochen wurden, bis sie ganz von selbst von der Bildfläche verschwanden. Bei uns war, nebenbei gesagt,

einer der energischsten Bekämpfer dieser Ideen der letzte Staatssekretär Dr. Helfferich. Währungsfragen gehören zu den schwierigsten Dingen, die es gibt, und man kann wohl annehmen, daß von all den Leuten, die im Jahre 1896 Bryans Reden über sich daherrauschen ließen, kaum den tausendsten Teil eine Ahnung hatte, was er eigentlich wollte. Trotzdem sah es beinahe so aus, als sollte er Erfolg haben, und es wirkte fast als eine Überraschung, als er infolge der gewaltigen Anstrengungen des gegnerischen „Bos“ Mark Hannah, der selbst nicht kandidierte, schließlich durchfiel.

Seitdem ist Bryan bei jeder Wahl, 1900, 1904 usw. immer wieder als Kandidat aufgetreten, und immer wieder durchgefallen. Im Wahljahre 1912, als die Demokraten endlich einmal siegten, wurde nicht er, sondern der Professor Wilson Präsident. Bryan mühte sich mit dem gewöhnlich unwichtigen Posten des Vizers der auswärtigen Angelegenheiten begnügen.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

8. Juni. Ein österreichisches Flugzeug unternimmt erfolgreiche Bombardierung der militärischen Bauten in Venedig. — Italienische Vorstöße bei Gradiska und Sagrabo werden blutig abgewiesen.

9. Juni. Im Westen werden französische Angriffe an der Loretohöhe südlich von Neuville und im Priesterwalde abgewiesen. — In Nordpolen wird der Ort Kloboli von uns genommen. — An der Dubissa wird der russische Nordflügel gemorren. Südlich des Njemen treten die Russen in Galizien auf Kowno an. — Nordöstlich von Zurawno in Galizien bringt die Armee Anlingen einen russischen Gegenangriff zum Stehen. Stanislaw ist von den Russen befreit. 4500 Russen werden gefangen und 13 Maschinengewehre erbeutet.

Der Krieg.

Die Franzosen lassen trotz blutiger Mißerfolge in ihren Vorstößen nicht nach. Doch ist aus der „großen Offensive“ mittlerweile ein reiner Grabenkampf geworden, dem nirgends eine mehr als lokale Bedeutung beigemessen werden kann. Im Osten dagegen werden die Russen weiter aus einer strategisch wichtigen Stellung nach der andern geworfen.

Neue russische Niederlagen.

An der Dubissa und bei Kowno. — Stanislaw in deutscher Hand; dabei 4500 Gefangene, 13 Maschinengewehre erbeutet.

Großes Hauptquartier, 9. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Am Orlange der Loreto-Höhe zum Angriff aussehende feindliche Kräfte wurden gestern nachmittag durch unser Feuer vertrieben. Am Südosthang derselben Höhe scheiterte ein feindlicher Angriff. Die letzten Häusergruppen des schon seit dem 9. Mai zum größten Teil im Besitz der Franzosen befindlichen Dorfes Neuville wurden heute nacht dem Feinde überlassen. Südlich von Neuville schlugen wir wiederholte Angriffe unter schweren Verlusten für die Franzosen ab. In der Gegend südöstlich von Hebuterne ist der Kampf nach einem in den Morgenstunden mißglückten Angriff der Franzosen wieder im Gange. Im Priesterwalde wurde ein feindlicher Angriff blutig zurückgewiesen, nur um eine kleine Stelle unseres vordersten Grabens wird noch gekämpft.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem östlichen Windausser wurde Kubiti nordöstlich Kurland genommen. Von Südwesten her näherten sich unsere angreifenden Truppen der Stadt Szawle. — An der Dubissa wurde der feindliche Nordflügel durch umfassenden Angriff in südöstlicher Richtung geworfen. Unsere vordersten Linien erreichten die Straße Bethgola—Jagze. — Südlich des Njemen traten die Russen nach hartnäckigen Kämpfen bei Dembowar und Kozliski den Rückzug auf Kowno an. 300 Gefangene und 2 Maschinengewehre wurden erbeutet. Bei der weiteren Verfolgung gewannen wir unter Sicherung gegen Kowno die Straße Mariampol—Kowno.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Ostlich Przemysl ist die Lage unverändert. — Nordöstlich Zurawno brachten die Truppen des Generals v. Linington einen russischen Gegenangriff zum Stehen. Weiter südlich wird um die Höhen westlich Palicz und westlich Tarnopol noch gekämpft. Stanislaw ist bereits in unserem Besitz. Es wurden 4500 Gefangene gemacht und 13 Maschinengewehre erbeutet.

Oberste Seeresleitung. Amlich durch das B.T.B.

Die Kämpfe am Isonzo.

Das österreichische Große Hauptquartier meldet am 9. Juni vom südlichen Kriegsschauplatz:

Im Isonzo-Gebiet setzen die Italiener ihre Angriffsvorbereitungen fort, arbeiteten sich an der Front an einigen Stellen allmählich gegen unsere Stellungen vor, an anderen Stellen versuchten sie lokale Vorstöße, die aber, wie immer, blutig abgewiesen wurden.

An der Kärntner Grenze fanden auf den Höhen teils Blänkelen, teils kleinere Kämpfe unserer an der Grenze stehenden Truppen statt. An der Tiroler Grenze periodisches Feuer der beiderseitigen Sperrforts.

Schwere italienische Niederlage.

Ein ergänzender Bericht des österreichischen Generalstabs vom 9. Juni teilt mit:

Der erste größere Angriff des Feindes, gestern nachmittag von Truppen in der heillosen Stärke einer Infanteriedivision gegen den Goerzer Brückenkopf angesetzt, wurde unter schweren Verlusten der Italiener abgewiesen. Diese stützten im Artilleriefeuer zurück und mußten mehrere Geschütze stehenlassen.

Das gleiche Geschick ereilte feindlichen Angriffsversuchen bei Gradiska und Monfalcone.

Montenegriner in österreichischen Uniformen.

An der Grenze bei Rotowac wurde am 7. Juni eine etwa 40 Mann starke montenegrinische Bande, mit unseren Uniformen bekleidet, gemeldet. Ein Teil derselben wurde am gleichen Tage nachts nächst Korito ereilt, überfallen, zerstreut und die Nichtigkeit der Tarnung des Tragens unserer Uniformen an einem gefallenen Bandenmitglied durch Augenschein konstatiert. An der serbischen Grenze stellenweise Geschützfeuer.

Zum Fall von Przemysl.

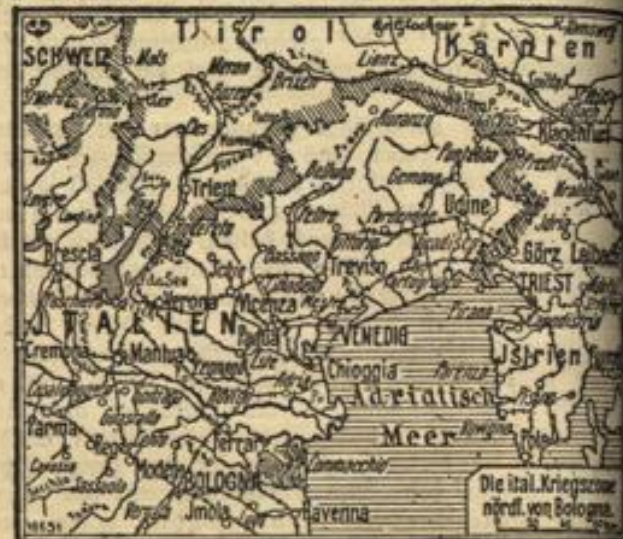
(Ergänzende Mitteilung des Großen Hauptquartiers.)

Die Stadt Przemysl mit ihren etwa 50 000 Einwohnern liegt zu beiden Seiten des San, 5 bis 7 Kilometer von der Stadt entfernt sind die Hauptbefestigungen angelegt, die eine Gesamtausdehnung von rund 50 Kilometer haben. Die Befestigungen bestehen aus kleineren und größeren Forts, die untereinander durch Schützengräben, Schanzen und sonstige Erdwerke verbunden sind. Die Forts sind mächtige, von tiefen Gräben umgebene Erdwerke mit zahlreichen betonierten und gemauerten Kasernen. Breite, meist in zweifacher Reihe angelegte Drahtbündel sperren nach allen Seiten den Zugang zu den Befestigungsanlagen. Für den Angriff der verstärkten bayerischen Division wurden drei Forts der Nordfront samt den dazwischen gelegenen Befestigungsanlagen bestimmt, das heißt, es sollte in den großen Umfang der Festung ein Loch gebohrt werden, in einer Breite, die etwas mehr als den 20. Teil des befestigten Gesamtumfangs der Festung darstellt.

Dies gelang am 31. Mai durch die Erstürmung der Forts 10a, 9a und 11, samt Zwischenlinien. Bis zum Abend des 2. Juni hatte sich durch die Wegnahme der Forts 11 und 12 und Kapitulation der Werke 10b und 9a die durchbrochene Linie zu einer Breite von acht Kilometer erweitert, das heißt die ganze Nordfront liegt zunächst Zeugnis ab von der erschütternden Wirkung unserer schweren Geschütze. Betonblöcke von drei Meter Stärke sind geborsten und abgeplatzt, gleich zerstörten Sandburgen. Die Trichter der 42-Zentimeter-Geschütze weisen eine Tiefe bis zu acht und eine Breite bis zu 15 Meter auf. Auch die moralische Wirkung dieser Geschütze war eine derartige, daß die Russen an mehreren Stellen selbst die Drahtnetze durchschnitten, um sich aus ihrer unerträglichen Lage zu befreien und dem stürmenden Feinde zu ergeben.

Der Luftangriff auf Venedig.

Aus Chiasso werden über den zweiten österreichischen Luftangriff auf Venedig die folgenden Einzelheiten berichtet: Venedig wurde am 8. Juni früh kurz nach 4 Uhr durch gewaltige Detonationen aus dem Schlafe geweckt, denen ein Höllenlärm von Schüssen aus Maschinengewehren, Kanonen und Gewehren der Flugzeugabwehr



stationen folgte. Ein österreichischer Doppeldecker vom Typus Etrich war erschienen und hielt sich trotz der heftigen Beschickung etwa 1/2 Stunde über der Stadt, wobei er etwa 10 Bomben abwarf. Nach einigen Meldungen waren es zwei Doppeldecker, einer sei aber bald zur Umkehr gezwungen worden.

Nach dem „Secolo“ richtete der Feind diesmal nicht wie bei den beiden vorhergehenden Fliegerbesuchen seine Bomben gegen das Arsenal, sondern auf die Flugzeughallen von Campalto; ein Geniecorporal wurde getötet, im übrigen sei aber dort kein weiterer Schaden angerichtet worden. Andere Bomben fielen in den Canalazzo nieder, zerstörten den Anlageplatz der Kanalbootboote der Station San Marco und die Fenster des Hotels Roma. Eine Bombe fiel auf ein Haus in San Samuele, zerstörte das Dach, explodierte aber nicht, eine andere zerstörte in der Calle del Forno im volkreichen Quartier von Castello die Ecke eines Hauses.

Die Vernichtung der „Città di Ferrara“.

Wien, 9. Juni.

Der Kriegsberichterstatter des „Fremdenblattes“ meldet zur Vernichtung des italienischen Luftschiffes „Città di Ferrara“, daß das Luftschiff sofort nach Eichtung von einem österreichisch-ungarischen Flugzeug verfolgt wurde. Das Flugzeug überflog das Luftschiff senkrecht und schleuderte eine Leuchtpatrone, worauf das Luftschiff explodierte, zerfiel und als Trümmerhaufen zu Boden stürzte.

Die Erfolge am Dnjestr.

Der österreichische Generalstabsbericht.

Wien, 9. Juni.

Südlich des Dnjestr heimten unsere in der Offensive begriffenen Truppen nun die Erfolge ihrer letzten vorwärtigen Schläge ein. Unter heftigen Verfolgungsgeschossen wurde die Linie Kulaezkowce-Korjow nördlich Kolomea erreicht.





Ämliche Bekanntmachungen der städtischen Behörden.

Das Bespritzen der Weinberge soll diesmal auch auf den Distrikt Jüte und weiter aufwärts ausgedehnt werden und steht der Wagen mit der Lösung am Mittwoch vormittag an der dortigen Unterführung. Die polizeilichen Bestimmungen gelten auch für diesen Bezirk.
Braubach, 7. Juni 1915. Die Polizeiverwaltung.

Es wird wiederholt in Erinnerung gebracht, daß das Umherstreifen der Schulkinder im Marksbürgberg verboten ist. Das Abreißen von Ästen und Zweigen, das Ausräumen der Böschungen und anderer Unfug wird an den Eltern der zur Anzeige gebrachten jugendlichen Frevier geahndet.
Braubach, 7. Juni 1915. Die Polizeiverwaltung.

Hochfeine Matjes-Heringe

empfiehlt **Jean Engel.**

Etwas Ausgezeichnetes ist
Soyabohnen-
Kaffee-Mischung
per Pfund 1.20 Mk.
Vorrätig bei
Chr. Wieghardt.

Butterdosen

— selbstständige Verpackung — zum Verpacken von Butter und Marmelade wieder eingetroffen.
Julius Rüping.

Kunstkohlen

Kunstkohlen

sind mittels Streichholz anzündbar.

sind sehr bequem und leicht aufzubewahren.

sind ein neues Brennmaterial dürfen in keinem Haushalt fehlen.

entwickeln laut wiederholter Analyse des vereideten Chemikers Dr. Haf in Köln und der Behörde bis 6500 Wärmeinheiten und lassen 1.19 Asche zurück.

sind in Paketen verpackt.

Kunstkohlen

Jean Engel.

Alleinverkauf für Braubach und Umgegend.

Kartoffel-Sparschäler

in bester Ausführung empfiehlt billigt
Julius Rüping.

Kupfervitriol

zum Spritzen der Weinberge
offert **Chr. Wieghardt.**

Haushaltungsmaschinen und Holzwaren

in bester Ausführung und großer Auswahl bei
Georg Phil. Clos.

Zur Rasenbleiche

empfehle in großer Auswahl zu billigen Preisen
G esskannen, Wäscheleinen, Klammern usw.
Julius Rüping.

Wermuthwein

— sehr bekömmlich —
per Liter 1.20 Mk. empfiehlt
E. Eschenbrenner.

Kinder-Sitz- und Liegewagen

Ein fast neuer
billig zu verkaufen.
Näheres bei
Frits Gran.

Feldpost

fr. Gonda-Käsechen
von circa 1 Pfd. bei
Jean Engel.

Alter Korn

aus der berühmten Brennerei von
H. C. König in Steinhagen
empfiehlt
Emil Eschenbrenner.

Selbstgekelterter Rotwein

per Liter 1.20 Mk.
per Flasche 1 Mk. (mit Glas)
in Gebinden billiger empfiehlt
E. Eschenbrenner.
Frieda Eschenbrenner

Pa. Rübenkraut

empfiehlt
Jean Engel.

Taschentücher

in großer Auswahl bei
Geschw. Schumacher.

"Solarine"-Putz-Cream

putzt alle Metalle verbläut und
gibt schloffen und andauernden
Hochglanz ohne Wäse sowie auch

"Bulstan"

Dienpolitur, das beste deutsche
Erzeugnis neu angekommen.
Gg. Phil. Clos.

Calcium-Carbid

per Klg. 40 Pfg.
Chr. Wieghardt.

Waschmaschinen

alle verschiedene Arten empfiehlt
Gg. Phil. Clos.

Dringmaschinen

alle verschiedene Arten empfiehlt
Gg. Phil. Clos.

Swetschenfrant

ausgezeichnete, billige Brot-
aufgabe frisch eingetroffen.
Christ. Wieghardt.

Syndedikon

in Tuben, neu eingetroffen
A. Lemb.

Henkel's

Bleich-Soda
für den
Hausputz

Honig-Fliegenfänger

— beste Qualität —
offert **Chr. Wieghardt.**

Fliegenfänger

eingetroffen
Jean Engel.

Blut-Apfelsteinen

prachtvolle, gesunde Frucht
empfiehlt
Chr. Wieghardt.

Puddingpulver

ist bei den heutigen hohen
Preisen, das beste und billigste
Nahrungsmittel für Kinder.

In reicher Auswahl von
10 Pfg. per Paket an.
Jean Engel.

Zucker

in allen Sorten.
Weinessig
per Lit. 40 Pfg.
Salicyl
empfiehlt
E. Eschenbrenner.

Schmalz-Ersatz

per Pfd. 1.—
Mierenfett
per Pfd. 1.20
offert **Chr. Wieghardt.**

Dörrobst

Hochfeines
Pflaumen, Birnen, Apriosen
empfiehlt
Jean Engel.

Arbeits-Hosen

ganz leinene Jaden allen
Größen empfehlen
Geschw. Schumacher.

Reiche Auswahl

in allen Medizinischen und
Toilettenseife, sowie in Haut-
crems und Salben haben Sie
in der
Marksbürg-Drogerie.

Neu eingetroffen!

Strümpfe

in Baumwolle in allen Gr.
für Damen und Kinder in
schönsten Mustern zu äußerst
billigen Preisen.
Rud. Neuhaus.

Apfelwein

per Liter 30 Pfg. empfiehlt
E. Eschenbrenner.

Camembert-Käse

in Portionsstücken, zum Ver-
sand ins Feld geeignet, frisch
eingetroffen.
Chr. Wieghardt.

"Global"-Mottentod

tötet Motten und Brut.
Jean Engel.

Gefinde-Dienstbücher

sind wieder zu haben bei
A. Lemb.

Weinbergsspritzen und Schwefler

durch eine neue Einrichtung am besten bewährt bei
Georg Philipp Clos.

Sensen

Sensenwürfe, Hengabeln, Holzrechen,
Rastabast, Bindgarn, Erntestriche
offert **Chr. Wieghardt.**

800 bis 1000 Bilder

vom
Kriegsschauplatz

bringt in jedem Quartal die Berliner Tageszeitung
"Deutscher Kurier"

in ihrer täglich erscheinenden vierseitigen
Illustrierten Beilage.

Er berichtet sorgfältig über alle Geschehnisse des
öffentlichen Lebens sowie über Literatur
und Kunst; der vorzügliche

Handelsteil und die Effekten-Verlosungsliste

geben ein klares Bild über den Kapitalmarkt, Handel
und Industrie.

Die Beilage "Die Frau"

berichtet über die Ziele und Fortschritte der
Frauenbewegung und die Stellung der Frau
in der Familie und im öffentlichen Leben.

Der "Deutsche Kurier" kostet
für das Vierteljahr Mk. 3.30
für den Monat Mk. 1.10

Probetlieferung gratis.

Verlag "Deutscher Kurier," Berlin SW. 68
Zimmerstraße 8.

Die b. kannt guten Putztücher

(Aufnehmer) wieder eingetroffen.
Julius Rüping.

Zigarren, Zigaretten, Rauch- und Schnupftabak

in vorzüglichen Qualitäten und jeder Preislage empfiehlt
A. Lemb.

Heil's Waschmaschinen

sowie
verzinnte Eimer von 2632 cm
" ovale Wannen 3675 "
" Waschtöpfe 3644 "
Durchmesser,

sind stets vorrätig und billigt zu haben bei
Chr. Wieghardt.

Sensen

Sensenwürfe, Schleifsteine
und Schlotterfächer
in großer Auswahl neu angekommen bei
Georg Philipp Clos.